

Artempeln, höhnisches Anstarren und Ausstoßen gemeiner Reden beleidigt hatte, wurde in der Sitzung des R. Schöffengerichts zu Eisenfod dem 30. November 1898 wegen öffentlicher Beleidigung in vier Fällen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, auch wurde den Beleidigten Publikationsbefugnis zugesprochen. Dieses Urteil wurde auf eingeleitete Berufung des Angeklagten nur teilweise aufgehoben und dahin erkannt, daß in einem Falle das Verfahren mangels Strafantrag einzustellen, im Uebrigen aber die Berufung unter Aufrechterhaltung der ausgeworfenen Strafe zu verwerfen sei.

— **Haugen.** Ein schwerer Fall von Schullindermiss-handlung durch einen Lehrer wurde vor dem hiesigen Landgerichte verhandelt. Der Kirchschullehrer und Kantor Suchte aus Klein-Baugen war wegen schwerer Körperverletzung angeklagt. Durch 40 Zeugen wurde erwiesen, daß er jahrelang die ihm anvertrauten Schulkinder in unglaublich barbarischer Weise gemißhandelt hat. Er schlug die Kinder mit starken Stöcken auf Kopf und Rücken, so daß starke Striemen und Beulen entstanden. Ein Knabe bekam 20 starke Schläge hinter den Kopf auf die Hand, die nach einer dadurch hervorgerufenen Knochenhautentzündung dauernd verkrüppelte. Die Mädchen wurden vornehmlich auf die Wangen geschlagen, bis diese ganz mit Schwielen bedeckt waren. Suchte hatte sich für seine Mißhandlungen förmliche Systeme zurecht gemacht. So mußten die Kinder zur Strafe Stundenlang mit eng angezogenen Beinen auf einer scharfen Punktante sitzen. Ferner zog er unter den Näsen der Kinder Bindfäden von einer Wand des Zimmers zur andern, um ihnen das „Stillsitzen beizubringen“. Ein ganze Reihe solcher Einzelfälle wurden festgestellt; wegen mehrerer besonders schwerer Vergehen konnte aber keine Anklage erhoben werden, weil Verjährung vorlag. Suchte wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Mittweida, 25. Januar.** Ein aus einer vermögenden tschechischen Familie stammender und hier beschäftigt gewesener Bolontär Stahl seinem Arbeitgeber einen Teil eines photographischen Apparates im Werte von 40 Mark und verschwand damit am 20. d. M. früh nach Chemnitz. In seiner Wohnung, die er heimlich verließ, ohne seine Schulden zu bezahlen, hinterließ er einen Zettel mit den Worten: „Ich gebe meine Wohnung auf, ihr deutschen Hunde!“ Das freche Ischchenbüchchen wurde aber kurz nach seinem Verschwinden von hier in Chemnitz festgenommen, als er im Begriff war, das gestohlene Objektiv bei einem dortigen Photographen zu verkaufen. Außer wegen des Diebstahls wird sich der Tschschenjüngling auch wegen der beleidigenden, unerbittlich rohen Beschimpfung seiner Wirthsleute zu verantworten haben.

— **Schwarzenberg.** Am vorigen Montag fand hier selbst der erste diesjährige Bezirksstag statt, an dem 33 Abgeordnete theilnahmen. Herr Amtshauptmann Dr. Krug von Nidda eröffnete die Versammlung mit Worten der Begrüßung und mit Wünschen für die Thätigkeit im Interesse des Bezirks. Hierauf gedachte der Herr Amtshauptmann des durch den Tod abgerufenen verdienstlichen Mitgliedes der Bezirksvertretung, Herrn Kommerzienrath Kostonky in Niedererschlema, zu dessen Ehren sich jodam die Versammlung von den Plätzen erhoben. Die Bezirksversammlung besteht nunmehr aus 39 Abgeordneten. Der Haushaltsplan für die Rasse des Bezirksverwaltungen einstimmig genehmigt. Derselbe weist als Bedarf 14,947 Mk. und als Deckungsmittel 12,447 Mk. auf, sodas heuer 2500 Mk. durch Bezirkssteuern (nach 1/2 Proz. der Einkommensteuer) aufzubringen sind. Neu ist die Einstellung eines Betrages zur Begründung eines Rothstandsfonds (bei Epidemien u.) Eine längere Aussprache ruzt die Frage der Bewahrung von Viehhäusern aus Bezirksmitteln zu Wegebauten hervor. Der Herr Amtshauptmann wollte einer späteren Versammlung Mittheilung darüber geben, ob und wie diese Angelegenheit in anderen Verwaltungsbezirken geregelt worden ist. Die Vertheilung über die Naturalverpflogstationen in Schneeberg und Schwarzenberg lauteten günstig. Zu Mitgliedsern des Bezirksausschusses wurden hierauf die Herren Kommerzienrath Dr. Geitner in Schneeberg und Gemeindevorstand Haupt in Schöneheide wieder- und die Herren Hammergutbesitzer Dreischneider in Wolfgrün und Kommerzienrath Breitfeld in Erla neugewählt. Die Wahl eines Mitgliedes für den Kreisaußschuß fiel auf Hrn. Bürgermeister Pesse in Eisenfod. Herr Bürgermeister Speck in Neuhädel wurde durch Zufall wieder zum stellvertretenden Vorsitzenden der Bezirksversammlung gewählt. Der Herr Vorsitzende nahm hierbei Gelegenheit, Herrn Bürgermeister Speck, der auf eine Wiederwahl für den Bezirksausschuß verzichtet hatte, für seine langjährige, so erpriehtliche Thätigkeit in dieser Körperschaft zu danken. Den Schluß der Verhandlungen bildeten die Wahlen für verschiedene im Bezirk bestehende Kommissionen.

— **Lengenfeld, 25. Januar.** Alle drei Söhne durch Selbstmord verloren haben die hiesigen hochbetagten und achtbaren Eheleute K. U. Am Montag erhielten die Aermsten die erschütternde Nachricht, daß auch ihr letzter Sohn, der Baumeister K. U., durch Selbstmord gendel habe. Er hat den Tod im Schwanenteich zu Zwidau gesucht und gefunden.

— **Frankenbergr.** Der kürzlich in Dresden verstorbene Rentier Julius Schwarze hat die Stadt Frankenbergr zur Univerfalerbin seines beträchtlichen Vermögens eingesetzt. Von dem Schwarzen Gesammtvermögen sind zunächst Vermächtnisse an Verwandte und sonstige ihm nahestehende Personen, sowie an einige hiesige gemeinnützige Anstalten abgesetzt worden. Nach weiteren Abgaben für die beträchtliche Erbschaftsteuer und die Belegungskosten u. verbleibt von dem 282,000 M. betragenden Schwarzen Gesammtvermögen für die Stadt Frankenbergr eine Summe von 167,245 M., von welcher als „Julius Schwarze-Stiftungen“ zwei Drittel als Stammkapital angelegt werden sollen, aus dessen Ertragnissen allen wüchtigen und bedürftigen Einwohnern Frankenbergr ohne Rücksicht auf Religionsbekenntniß, Stand und Geschlecht, Freistellen in dem von der Stadt Frankenbergr zu errichtenden Bürger-Hospital gewährt werden. Das andere Drittel soll zur weiteren Gründung einer Stiftung verwendet werden, aus welcher unverschuldet zurückgekommene, aber sonst achtbaren, rechtlichen, bedürftigen Bewohnern Frankenbergrs Unterstützungen gewährt werden. Ein höherer Betrag als 100 Mark jährlich soll jedoch weder ein und derselben Familie, noch einer einzelnen Persönlichkeit zugetheilt werden.

— **Penitz, 25. Januar.** Einen „blinden“ Passagier brachte Sonnabend Abend der Glauchauer Zug mit nach hier. Derselbe hatte von genannter Station aus die Fahrt auf dem Dache mitgemacht, bis er hier entdeckt wurde und die Polizei sich seiner annahm.

Katharina von Bora.

Zur 400. Wiederkehr ihres Geburtstages, geb. am 29. Januar 1499.
Von Dr. R. Feldern.

(Nachdruck verboten.)

KO. „Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat!“ so sprach ein Altreichthamer einst von seiner Gemahlin. Wenn dem so ist — und der Eiferne mußte das doch wissen — welche Noth hat eine Frau! Der Allgewaltige, den nichts

beugte, der einen Riesenbau — wie das deutsche Reich — fügen konnte mit dem Worte und der Feder, ihn lenkte, ihn besag ein Weib! Welche Gewalt besitzt eine Frau! — Und es gab vor über drei einhalb Jahrhunderten einen andern „Eisernen“, der ebenfalls mit dem Wort und der Feder einen Riesenbau — die evangelische Kirche — fügte, das war unser Luther, und auch er wurde zum guten Theil das, was er war, durch sein Weib, „seine liebe, treue Hausfrau, die ihn allzeit lieb, werth und schön gehalten.“ Und wenn es gilt, das ohne eine Johanna von Puttkammer Bismarck nicht Bismarck gewesen wäre, so gilt es auch, daß ohne eine Katharina von Bora Luther nicht Luther gewesen wäre.

Chret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmelsche Rosen in's irdische Leben!

singt Schiller, und so wollen wir heute zur Ehre der Gemahlin Luthers ihres 400. Geburtstages in diesen Zeilen gedenken.

Katharina von Bora stammte aus dem alten Geschlechte derer von Bora zu Klein-Kausch bei Wittenberg in Meissen. Ihre Mutter Anna von Bora war aus dem Geschlechte derer von Haugwitz; den Namen des Vaters hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt. Aus der Jugendzeit Katharinens wissen wir nur, daß sie im 10. Lebensjahre in das Cisterzienserkloster Nimbschen unweit Grimma gebracht wurde und im Jahre 1515, im jugendlichen Alter von sechzehn Jahren, das Gelübde ablegte. Acht Jahre lang flehte sie, nachdem sie gar bald von der Unbesonnenheit ihres Schrittes und der Verkehrtheit klösterlicher Abgeschlossenheit überzeugt war, vergebens ihre Verwandten an, sie aus ihrer Lage zu befreien und flüchtete schließlich im Jahre 1523 unter Luthers und Leonhard Koppe's, des Rathsherrn von Torgau, Mitwissen nach dem Kloster. Am 7. April, dem dritten Oherstage, kam sie nach Wittenberg und trat unter den Schutz Luthers. Dieser nahm sich ihrer an, veranstaltete zu ihrer einstweiligen Unterstützung eine Kollekte, schrieb an die Verwandten und als diese die Aufnahme hartnäckig verweigerten, brachte er sie „bei ehrlichen Leuten“ unter. Philipp Reichenbach, damals ehrsam Stadtschreiber, nachheriger Bürgermeister von Wittenberg, nahm sie in seiner Familie auf und Katharina erwies sich als nützliche Hilfe der Hausfrau und „verhielt sich wohl und stille.“

Luther gedachte dann, sie einem guten christlichen Manne in die Ehe zu geben; an eine Heirat mit ihr dachte er Anfangs noch garnicht. Ein Nürnberger Patrizier, Namens Hieronymus von Baumgarten, näherte sich ihr, doch scheint seine Liebe zu ihr nicht von Dauer gewesen zu sein. Der Bischof von Orlamünde, Hr. Caspar May, trug ihr seine Hand an, doch lehnte sie ihn bescheiden ab. Auch noch zu Anfang des Jahres 1525 dachte Luther noch nicht an eine eigene Vermählung. Erst in einem Briefe vom 4. Mai drückte er sich dahin aus, daß er Katharinens „dem Teufel zum Troste“ zur Frau nehmen wolle und sechs Wochen später am 13. Juni wurde die Ehe im Hause Luthers geschlossen. Die Ceremonie der Trauung war sehr einfach. Augenzeugen vollzog fungirten Dr. Jonas, der Rechtsgelehrte. Hr. Apel und der Alter Lucas Cranach mit seiner Frau. Am Morgen des 14. Juni folgte ein Frühstück im kleineren Kreise und erst am 27. Juni das eigentliche größere Hochzeitsmahl, zu welchem Luther auch seine Eltern und achtzehn Fremde sämmtlich geladen hatte.

Mit den, in ziemlich schneller Folge nacheinander geborenen 6 Kindern zog viel Freude aber auch viel Leid in das luthersche Haus ein. Gleich der Erstling, Hans oder Johannes, der am 7. Juni 1526 das Licht der Welt erblickte, war und blieb ein Sorgenkind. Ihm folgte am 10. Dezember 1527 ein erstes Töchterchen, welches in der Taufe den Namen Elisabeth erhielt, aber schon am 3. August 1528 den Eltern durch den Tod entrißen wurde. Die Tiefbetrüben wurden am 4. Mai 1529 durch die glückliche Geburt eines zweiten Töchterchens, dem unter dem Namen „Luthers Knechten“ allen Kindern evangelischer Schulen noch heute betanant, lieben, frommen Wesen, Magdalena getauft, ein Kind, das sich herrlich entwickelte und an dem die Eltern eine wahrhaft heilige Freude erlebten. Dann folgte ein Bälblein, nach seinem Vater Martin genannt, am 7. November 1531, ein drittes Knäblein, Paulus, am 28. Januar 1533, der begabteste von Luthers Söhnen, endlich am 17. Dezember 1534 das sechste und letzte Kind Margaretha. Acht Jahre später am 20. Oktober 1542, nachdem Luther ein fast ungetrübtes glückliches Familienleben mit Katharina gefestigt hatte, verschied das liebe, fromme „Lenden“ im knospenden Alter von kaum 14 Jahren in den Armen ihres kriegsbedrübten Vaters. Katharina war durch dieses traurige Ereigniß ganz besonders schwer getroffen. Luther tröstete sie mit den herrlichen Worten, so tieflich sie sind, doch aus dem Munde eines Vaters so köstlich klingen: „Liebe Rütche, bedenke doch, wo sie hinkommt; sie kommt ja wohl!“

Reinhold aber war Katharinens Kummer als ihr am 18. Februar 1546 ihr Gatte selbst entrißen wurde. Der Wittwenstand, der sieben Jahre währte, brachte für sie fast nichts als Noth und heiße Thränen. Der Nachlaß Luthers, etwa 9000 Gulden, war zum allergrößten Theile in wenig ertragreichen Grundstücken angelegt. Schon im Jahre 1542 hatte Luther ihr am 6. Januar ein Leibgedinge in seinem Testamente ausgesetzt, doch machte das für den Unterhalt der zahlreichen Familie nicht sonderlich viel aus. Es fehlte auch Anfangs nicht an Unterstützungen. So ließ der Kurfürst der Wittwe gleich 100 Gulden auszahlen und ordnete weitere 2000 Gulden für die Kinder an. Auch ließ ihr der Graf von Mansfeld eine gleiche Summe zusichern, die freilich nicht ganz ausgezahlt, sondern erstweilen versagt wurde. Auch Christian III. von Danernart setzte ihr ein Gnabengehalt von 50 Thalern aus. Auf diese Weise hätte Katharina in ruhigen Zeiten ihr Auskommen wohl gehabt, aber der schmalkaldische Krieg, der, wenn auch kurz, doch für die Evangelischen verhängnißvoll war, störte sie aus aller Ruhe heraus.

Nach Luthers Tode verweilte Katharina vorerst noch eine zeitlang in Wittenberg, bis der unglückliche Ausgang des Feldzuges sie mit den Ihrigen und vielen anderen Familien in die Flucht trieb. Mit der Absicht, nach Kopenhagen zu eilen, gelangte sie jedoch nur bis Giffhorn, von wo sie auf die Räder, es sei allen Ausgewanderten freie Heimkehr gestattet, wieder nach Wittenberg zurückzog. Dort aber erwartete sie der bitterste Mangel. Die Verhältnisse waren durch den Krieg andere geworden. Der Kurfürst, selbst mittellos, konnte sie nicht mehr unterstützen, das Zehrgeld von Christian III. blieb auch aus und die kleinen liegenden Gründe wurden in Folge der hohen Kriegsteuer mit Abgaben überlastet. So mußte sie auf die Grundstücke Geld aufnehmen, ihre wenigen Kleinodien verpfänden und nur die Vermietung ihres Hauses an Kostgänger bewahrte sie vor dem äußersten Elend. Dennoch sank Katharinens Gottvertrauen nie und sie erfüllte ihre Mutterpflichten mit derselben Sorgfalt und Hingebung wie früher. Erst auf Augenblicke's und Melanchthon's Berwenden erhielt sie wieder eine Unterstützung von Christian III., die sie aber leider nicht mehr lange genießen konnte.

Im Jahre 1562 brach nämlich in Wittenberg eine pestilentielle Zeuche aus, die die Bewohner schaarenweise befiel und dahinwürgte. Katharina verließ die Stadt und wandte sich nach

Torgau. Auf dem Wege dorthin wurden jedoch die Pferde scheu und gingen durch. Katharina, um die Kinder besorgt, sprang aus dem Wagen, um den rasenden Thieren in die Zügel zu fallen. Sie kam unter die Hufe der Kofse und wurde in den Graben geschleudert. Jener ihre, die heftige Erregung und die Gehirnerschütterung trotz der innere Kraft zu, welche bald in galoppirende Schwindhucht ausartete, der sie am 20. Dezbr. 1562 in ihrem Häuschen in Torgau erlag. Herzzerrend war der Abschied von ihren Kindern. Als der Todesstampf begann, betete sie noch mit lauter Stimme für die Ihrigen und für die lutherische Kirche und verschied mit langem, tiefem Seufzer. Unter der Theilnahme der Universität wurde sie am folgenden Tage, den 21. Dezember in der Stadtkirche beigelegt.

Katharina Luther war eine einfache, christliche Hausfrau. Besondere hervorstechende Gaben des Geistes besaß sie nicht. Ihr ganzes Wesen aber zeigte Festigkeit, Entschlossenheit und Selbstgefühl. Die Verwaltung des Hauses überließ Luther ihr ganz. Er konnte ihr auch mit Vertrauen Alles überlassen, denn sie war genügsam und verständig und hatte die, bei guten Hausfrauen unschätzbare Eigenschaft, mit Wenigem auszukommen und doch immer noch übrig zu haben. Ihren Kindern war sie eine treue Mutter bis in den Tod, den sie sich in der Sorge um ihre Kinder zugezogen. Eigentlich schön war Katharina nicht zu nennen, die zahlreichen Schmähungen und Verleumdungen ihres Charakters hat Luther selbst in seinem Testamente widerlegt, in welchem er von ihr sagt, daß sie ihn „als ein fromm, treu, ehrlich Gemahl allzeit lieb, werth und schön gehalten.“ Sie ist ihm ein „treues Weib gewesen, auf welches sich des Mannes Herz verlassen kann.“ „Sie hat“, sagt er weiter von ihr, „wie ein fromm Weib nicht allein meiner treulich gepflegt, sondern mir auch gleich einer Magd gedient.“ Sie war ihm „willfährig, gehoriam, gefällig“ und darum achtete er sie auch höher „als das Königreich Frankreich oder der Veneziger Herrschaft.“

Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammerer.

(11. Fortsetzung.)

Dafür begünstigte die Gesellschaft andere Annäherungen. Erns Aprany durfte dem jungen Mädchen ungehindert seine Huldigungen aufbringen. Frau von Löröl selbst bot ihm Gelegenheit dazu. Sobald der Offizier angeritten kam, wurde Irma in das Zimmer der Herrin besohlen und auf irgend welche Weise dort festgehalten.

Anfangs fand Irma darin nichts Auffälliges. Erst als Frau von Löröl sich immer auf längere Zeit aus dem Gemach zurückzog, um sie der Gesellschaft eines Aprany preiszugeben, wurde sie ängstlich. Der Ruf, der dem gefürchteten Lebemann voranging, mahnte sie zur Vorsicht. Die Bestätigung ihrer Befürchtung sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Sobald Aprany Frau von Löröl außer seinem Gesichtskreis wußte, verfolgte er Irma mit seinen schmeichelnden Zudringlichkeiten. In gebührender Weise wies Irma ihn zurück: „Ich bitte Sie recht sehr, mich nicht zu berühren, mir äußerst verhasste Huldigungen zu verschonen, weder verdiene ich solche, noch liegt es in meinem Charakter, dergleichen zu ertheilen.“

Aprany trieb sich sorgfältig gepflegten Schnurrbart. „Der Herr wohldeit Sie ganz allerliebste, er hebt Ihre Schönheit, Seelchen; Sie werden mein, so wahr ich Erns Aprany heiße. Warum wollen Sie auch nicht! — Kommen Sie fort aus dieser erbärmlichen Stellung — Aprany ist kein Knauer und wird es Ihnen an nichts fehlen lassen.“

Gewaltfam suchte er sie an sich zu ziehen, doch in zorniger Erregung stieß ihn Irma so heftig von sich, daß er jurüstaumelnd mit dem Kopf an einen Haken streifte. Das schwach herabrieselnde Blut mit einem Taschentuch zu stillen suchend, grinsie er mit vor Wuth bis zur Unkenntlichkeit entstellten Zügen auf das charaktervolle, entschiedene Mädchen.

„Das sollst Du mir büßen!“ sagte er mit drohend erhobener Hand, „nicht ungestraft beleidigt man einen Aprany. Mein wirst Du, ob mit oder gegen Deinen Willen. Ich werde Mittel finden, Dich zu zähmen, kleine Hyäne. Mein wirst Du — und sollte es mein Leben kosten!“

„Lieber in die Arme des Todes!“ rief sie in flammender Empörung.

Mit einem furchtbaren Drohblick stürmte er davon. Nur mühsam und mit Aufbietung aller Kräfte hielt sich Irma aufrecht. Rein, diese erbärmlichen Menschen sollten nicht die Genugthuung haben, sie in völliger Verzweiflung zu sehen — diese feigen Seelen sollten sie nicht schwach und nutzlos finden; endlich einmal mußte doch ein länderer Lichtstrahl in das Dunkel ihres Seins fallen — ob sie aber diese Dual noch so lange ertrug?

Frau von Löröl rauschte über die Schwelle. Sie trug ein dunkelrothlettes Sammetkleid, Rubinien schmückten Hals und Arme. Das Feuer der Steine wetteiferte mit dem Feuer ihrer dunkeln, wildlodernen Augen. An einen bösen, von bösen Geistern abgesehenen Dämon erinnerte ihr Anblick.

„Sie scheinen meinem Freund Aprany übel mitgespielt zu haben“, sagte sie sichtlich empört, „es ist nicht Sitte hier, die Gaben meines Hauses so beleidigen, und von meiner Dienerschaft will ich dies gar nicht hören!“

Es ist auch ebensovener Sitte in guten Häusern, daß man die Unzufriedenheiten der Kavaliere unterfütigt und ihnen Gelegenheit giebt, ein ehrbares Mädchen, das man zum Zweck der Kindererziehung aus weiter Ferne hergeschickt, mit so wenig ehrenvollen Anträgen verfolgen zu können.“

Frau von Löröl lachte. Es war ein böses, unheilvolles Lachen. Sie nehmten die oberflächlichen Galanterien des jungen Offiziers allzu ernst“, höhnte sie. „Aprany huldigt jedem hübschen Gesicht.“

„Um so größer die Schmach für die Dame, die er mit seiner ersten Günst beehrt“, erwiderte Irma zornig, „in meiner deutschen Heimath ehrt man die Sittenreinheit und hütet die jungen, unbeschäftigten Mädchen, statt sie mit einem gewissenlosen, leichtlebigen Menschen allein zu lassen.“

„Sie erlauben sich eine Sprache, die Ihnen nicht ziemt, Sie scheinen zu vergessen, wem Sie gegenüberstehen!“

„Ihre Macht hat ein Ende, sobald es sich um Einmischung in meine Privatangelegenheiten handelt“, sagte Irma kalt; „wo ich nicht achten kann, fällt mir das Gehorchen schwer! Auch in der Kindererziehung wird mir allzuviel entgegen gearbeitet, es ist, als ob ich Wasser mit Sieben schöpfe, ich bitte mich am Ersten kommenden Monats jeder weiteren Verpflichtung zu entheben!“

„Wie es Ihnen beliebt!“

Frau von Löröls Stimme war heiser, ihr Antlitz aschfaß geworden, sie trat so nahe an Irma heran, daß diese sich eine ihrem heißen Athmen unweht fürhte. „Sie erlauben sich eine Sprache mir gegenüber, wie noch keine meiner Untergebenen zuvor, und verdienen eine Bückigung, die Ihnen nicht erpart bleiben soll.“ Sie hob die Hand zum Schläge.